

# Kruckelkopf-Nordwand

(Erste Begehung)

Es gibt Berge und selbst ganze Gruppen, die stehen gleichsam im Schatten ihrer höheren Brüder. Die große Menge strömt den bekannten und berühmten Zielen zu und läßt diese Züge, als wären sie unbedeutende Trabanten, abseits liegen. Selbst im Verlaufe von Jahrzehnten bleiben solche Berge einsam und unbeachtet, ein Unrecht, aber ein Vorteil für jene Wanderer, die in den Alpen Unberührtheit und ursprüngliche Stille suchen.

An einem unvergeßlichen Märztag, geraume Zeit ist seitdem schon verflossen, hielt ich Auschau vom Gipfel des Königs der Norischen Alpen. Trotz des Winters und des Eises, das um das Glocknerkreuz lag, war es windstill, und in jener Klarheit, die einen baldigen Wetterumschwung befürchten läßt, zeichnete sich der Kranz der Berge rings um meine Warte. Jede Einzelheit der gezackten Dolomiten war erkennbar, Erinnerung an vergangene Klettertage wachrufend. Mehr aber noch beeindruckten mich in der unmittelbaren Nähe im Süden die mir unbekannt, schwarzen Risse und schneeglitzernden Flanken der Schobergruppe, aufreizende Gebilde, die sich mit dem Glocknerkamm messen konnten. Aber der Wunsch, den ihr Anblick gebar, versank dann wieder im Kampfe mit den höchsten Riesen der Alpen, denen ich in den folgenden Jahren zustrebte.

Und wieder sah ich diese Berge vom Winterland aus, von Osten her, von den Gipfeln der Sadniggruppe, die zu den besten Ektgebieten unserer Alpenwelt zählt. Wieder machte mir die Schobergruppe mit ihrer Vielgestalt und dem düsteren Ernst einen gewaltigen Eindruck, fast beschwor sie die Erinnerung an den Kaunergrat herauf, den ich für das Kleinod unserer Ostalpen halte und dessen Gestalten den Formen der gewaltigsten Gruppen der Westalpen standhalten können.

Es schien mir nunmehr an der Zeit, der Schobergruppe den schon längst fälligen Besuch abzustatten, schon deshalb, um eine der wenigen Lücken meiner alpinen Tätigkeit auszufüllen. Noch im selben Jahr, im Spätsommer, schritt ich von Döllach diesen Bergen zu, hinauf zum Gebiete der Gradenseen, um die herum ihre lohnendsten, aber auch schwierigsten Ziele liegen. Der Weg zur hochgelegenen Nosbergerhütte, die ihren Namen nach dem vorliegenden der Sektion Wiener Lehrer des D. u. S. A. B., trägt, welche dieses Gebiet betreut, ist lang und im unteren Teil auch

ziemlich einförmig. Erst wenn man die erste Talstufe erreicht hat, öffnen sich die verborgenen Wunder. Wenn man die nächste Talstufe auf dem zwangsläufigen Hüttenschinder überwunden hat, wird aber auch ein verwöhntes Auge aufleuchten. In einem gestuften Kessel, neben- und übereinander, liegt eine Anzahl von Seen und Seelein, Meeräugen nicht unähnlich, und in ihren gekräuselten Fluten, die zwischen Matten oder dem Schutt der Kare eingebettet sind, spiegeln sich abweisende Wände und die Platten der Flanken. Es ist eine Art Bergzirkus, und dort, im Herzen des Gebietes, steht die heimelige Hütte, ein Stützpunkt für zahllose Luren.

Ein heftiger Sturm, der am nächsten Morgen über die Scharten segte, erstickte unseren Latendrang im Keime. Da bummelten wir, mein junger Gefährte, Ernst Glasner aus Wien, und ich durch das Gelände und beaugapfelten die Möglichkeiten für die kommende Zeit. Mit dem Glase zogen wir die Grate und Wände der nahen Häupter zu uns heran, viele reizten unsere Blicke, und als wir hörten, daß die uns zugekehrte Wand des Kruckelkopfes noch nie versucht worden war, bekam unser Auftrieb einen mächtigen Ansporn. Die Möglichkeit eines Durchstieges schien im unteren Teil auf der Hand zu liegen, das Mittelstück sah freilich etwas fraglich aus, die Schlußwand schien wieder zu gehen. Aber im Urgebirge ist man in diesen Belangen eher Täuschungen unterworfen als im starren Kalk. So beschloßen wir, die geplante Föhre nicht nur von unten, sondern auch aus gleicher Höhe gründlich in Augenschein zu nehmen, und da wir bei dieser Gelegenheit, um die Glieder einzuölen, einige schöne Gipfel mitnehmen konnten, brachen wir am folgenden Tage zu einer Grattur auf. Vom Reeskopf angefangen, überschritten wir die vier Hohen und zwei der Niederen Klammerköpfe, Scharte auf, Scharte ab, in einer genußvollen und dabei immer anregenden Kletterei, und als wir am Abend wieder auf der Hütte angelangt waren, hatten wir auf diese Weise sieben Dreitausender gesammelt. Zugleich aber auch die Erkenntnis mitgebracht, wo der Pfad durch die Wand des Kruckelkopfes zu legen wäre, und harrten mit Spannung des kommenden Morgens.

Eine Bergfahrt ins Unbekannte gehörte von jeher zu meinen starken Verlockungen. Mögen daneben berühmtere Ziele liegen oder höhere Berge, das Unerforschte bietet den Reiz der Romantik, und jeder Bergsteiger der älteren Richtung hat in seinem Herzen eine kleine Kammer, in der diese haust. Ein gütiges Geschick bescherte

uns einen herrlichen Tag, erst nach 8 Uhr brachen wir von der Hütte auf, für alle Möglichkeiten gewappnet. Eindeutig lag der Einstieg vor uns. Der untere Sockel unseres Berges ist von einem auffallenden Band durchrissen, welches wohl immer Schnee tragen dürfte und das sich von links nach rechts schräg aufwärts durchs Gewände zieht. Es ist der Schlüsselpunkt der Ersteigung, es ist unmöglich die Einstiegsstelle zu verfehlen, und wenn man diese betreten hat, ergibt sich das Weitere, alles zwangsläufig, von selbst. Das wußten wir freilich damals noch nicht, aber ich erinnerte mich während der Fahrt, trotz der gänzlichen Verschiedenheit des Charakters, an die Ostwand der Lamsenspitze. Dort suchten wir damals, die Worte des Führers stets wiederholend, nach dem verborgenen Einstieg, und als wir diesen endlich mühsam entdeckt hatten, war damit jede weitere Schwierigkeit gefallen. So klar lag damals der weite Weg vor uns, und so ähnlich war es auch hier bei unserem Berge. Über Matten und Stufen stiegen wir zum harmlosen Gletscher empor, die Vergletscherung der Schobergruppe ist ja eigentlich unbedeutend und mehr ein leuchtender Firnschmuck. Leicht war auch das Band zu erreichen. Durch eine geröllersüllte Schlucht erreichten wir seinen Beginn. Es war viel geräumiger, als wir gedacht hatten, eine Art Straße, über die wir schnell vorwärts kamen. Schon lag das Rees tief unter uns, wenn wir uns über den Rand der Felsen hinabbeugten, nach einer Felsenecke gab es jedoch das erste und, wie wir später sahen, auch das einzige Hindernis unserer Fahrt. Das Band war unterbrochen und lief erst wieder auf der anderen Seite einer Steilrinne stetig bergan. Da wir größere Schwierigkeiten vermuteten, verbanden wir uns mit dem Seil. Aber nach wenigen Minuten kamen wir schon wieder in das Gehgelände; hätten wir dies geahnt, wäre der Strick im Schnerfer geblieben. So verstaunten wir jenen wieder, ober uns lagen die Felsen, die am Vortage so abweisend zu uns herübergeblickt hatten. Auch sie wären, wenn auch etwas schwieriger, zu durchsteigen. Unser Band jedoch war eine Art kategorischer Imperativ, es hatte keinen Sinn, diesen Weg, der uns so stetig in die Höhe führte, zu verlassen. Es verbreiterte sich sogar, immer geräumiger wurde das Gelände, und wir hätten auf diese Weise bis zur Seite des Berges, die er dem Perschitzkopf zuwendet, gelangen können. Wir wollten aber den geraden Durchstieg durch seine Flanke, und da sich ober uns eine Steilschlucht auftat, stiegen wir in dieser empor. Auch in ihr gab es wieder verschiedene Möglichkeiten. Wir querten zu ihrer linken Begrenzung und stiegen zu einem augenfälligen Köpfel hinan, auf dem wir einen kleinen Steinmann errichteten. Froh ließen wir uns zur ersten Rast nieder. Darüber waren wir uns im klaren, die Nordwand des Kruckelkopfes hatten wir bereits so gut wie in der Tasche. Zwei Drittel des Weges lagen schon hinter uns, die Felsen des Schluß-

stückes würden uns nicht mehr aufhalten können. Eine geröll- und trümmerbesäte Terrasse galt es zu queren, dann standen wir vor dem letzten Aufschwung. Über gutgriffige Risse und Platten turnten wir senkrecht hinauf, und als sich mein Kopf aus den Felsen in die blaue Luft erhob, sahen meine Augen bereits das Gipfelplateau, einige Schritte noch, und dann lagerten wir beim Steinmann.

Es gibt Berge, bei denen man sich des Sieges freut, weil man nach verbissenem Kampfe die Gewalt der Widerstände überwunden hat, die Freude am Gelingen der kühnen Tat aus den Augen leuchtet. Wir hatten es hier nicht mit einem Gegner zu tun gehabt, der sich mit Urgewalt gegen seine Niederlage sträubte. Nur der Entschluß, unbekanntes und anscheinend schwieriges Gelände aufzusuchen, konnte als Tat gewertet werden, alles andere war kein Kampf, sondern ein genußvolles Steigen auf geheimnisvollen Wegen, einem gesteckten Ziele zu, welches wir so überraschend leicht gewonnen hatten. Nicht minder groß war jedoch unsere Befriedigung. Im prallen Sonnenschein lagen wir stundenlang auf unserer einsamen Warte. Auf allen Bergen, die uns umgaben, gab es keinen Menschen, kein Laut durchdrang die Stille dieses letzten Augusttages, als wir wunschlos in die Runde blickten. Bilder von seltener Pracht schauten unsere Augen. Die Berge, die uns umgaben, ragten mit edler Form zum Himmel empor, nur das Pegeck, der höchste der Gruppe, enttäuschte von dieser Seite. Ein behäbiger Geselle, während die anderen scharfe Schneiden, zersplitterte Grate und wuchtende Wände zeigten und über ihren Kämmen aus der Ferne weiße Firne herüber leuchteten.

Unsere Tur war nicht nur genußreich, sondern auch kurz gewesen. Von der Nosbergerhütte (2560 Meter) bis zum Einstieg eine gute Stunde. Von hier bis zu unserem Gipfel (3181 Meter) 2½ Stunden. Nun, da dieser Weg beschrieben ist, wird ein etwaiger Nachfolger unseren Gipfel von der Hütte unschwer in 3 Stunden erreichen können. Und dabei hat er einen Anstieg auf diesen Berg, der sicher nicht länger und unangenehmer ist als jener über den gewöhnlichen Weg über die Pegeckscharte, den wir zum Abstieg benützten. Da sowohl diese als auch die Perschitzcharte im Sommer wegen ihrer Vereisung sehr hindernd sein kann, ist unser Pfad zugleich der beste Zugang von der Nosbergerhütte zum Kruckelkopf und ebenso ein immer leicht begehbarer Übergang zur Wangeniseehütte auf der anderen Seite. So hatten wir wohl keine alpine Tat getan, die das Recht hätte, als irgendeine Leistung genannt zu werden, aber unbeabsichtigt eine Erschließungsarbeit geleistet, die einen praktischen Sinn hat. Eine solche Gelegenheit gibt es in unseren durchaus erforschten Alpen so gut wie nicht mehr, und befriedigt über dieses unerwartete Ergebnis zogen wir auf dem gewöhnlichen Weg unserem Heim entgegen, mit neuen Plänen im Herzen.